Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 150 (1871)

Artikel: Der preussische Feldtelegraph
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373492

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. Die Festung Laon kapitulirt. Ein Theil derselben wird nachher durch unbekannte Hand in die Luft gesprengt.
13. In Straßburg wird die Republik erklärt.
15. Das deutsche Hauptquartier langt in dem 10 Stunden von Paris entfernten Meaux an.
20. Einzug der italienischen Armee in Rom nach kurzem Widerstand der päbstlichen Truppen.

(Wegen Druck des Kalenders muß hier abgebrochen werden.)

Kriegsanekdoten.

Als der Kronprinz von Preußen nach der Schlacht von Weißenburg mit den Soldaten freundlich verkehrte und einen Bayern wegen der Tapferkeit seiner Landsleute lobte, erwiederte letzterer: „Ja, Ehna (Sie) wenn m'r anno 66 ghabt hätta, na wur'ns dreing'schaut haba, wie m'r dia Preußa g'haut hätta."

Der Polizeidiener eines Städtchens im Rheingau hatte ein Siegestelegramm durch die Schelle bekannt zu machen, in welchem auch 6 eroberte Mitrailleusen erwähnt waren. Kein Freund von Fremdwörtern verlas derselbe ganz gemüthlich: „Siegreiche Schlacht bei Weißenburg! 4000 Gefangene gemacht, 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Militärläufe erobert. Fried. Wilhelm, Kronprinz."

Im letzten Feldzuge klagt ein Außerrhoder seinem etwas lockern, aber witzigen Kameraden, wie ihm das Bivouaquiren Rheumatismus gebracht habe. Dieser erwiederte: Ich habe ihn auch so stark in den rechten Arm bekommen, daß es mir nicht mehr möglich ist, einen Fünffrankenthaler aus der Tasche zu holen.

Als Oberst Isler bei der Inspektion des Innerrhoder Bataillons einen Soldaten mit einer sehr schmutzigen Waffe traf, bemerkte er ihm: Schauet, das ist eine Schande nicht nur für Euch, sondern für das ganze Bataillon, daß Ihr mit einem solchen Gewehr zur Inspektion kommt. Ganz trocken erwiederte der Innerrhoder: „Düecht's Di?"

Der preußische Feldtelegraph.

Bekanntlich erregte allgemeines Staunen die wunderbar gute Leitung und Organisation der preußischen Armee, wodurch sie sich der französischen so überlegen zeigte. Dazu trug wesentlich das vortrefflich eingerichtete Institut des Feldtelegraphen bei. Dieser hat die Aufgabe, die Armee mit der Operationsbasis, mit dem Sitze der Regierung, den rückwärtsliegenden Magazinen und Festungen in ununterbrochener Verbindung zu erhalten und so den obersten Leiter gewissermaßen allgegenwärtig bei den Operationen zu machen, wodurch er in Stand gesetzt ist, die ganze Sachlage stets vor Augen zu haben. Der elektrische Telegraph bedient sich des Morseschen Schreibapparats, welcher nur einer, aber einer geschickten Person bedarf. Die Leitung geschieht, indem man den mit Kautschuk umhüllten Drath von einer auf einem Wagen befindlichen Trommel abhaspelt, ihn an Bäumen, Häusern oder an hiezu eigens hergerichteten Pfählen befestigt und so bald als möglich mit dem gewöhnlichen Telegraphen in Verbindung setzt.

Kennzeichen des Scheintods.

Ein reicher Franzose hatte einen Preis von 20,000 Fr. ausgesetzt für die Entdeckung einer praktischen Methode, den eingetretenen Tod ohne alle besondern Hilfsmittel von jedermann zu erkennen. Ein Dr. Carniere gewann den Preis. Sein einfaches, untrügliches Verfahren besteht darin, in einem dunkeln Raume die Hand des Todten oder Todtgeglaubten gegen eine Flamme zu halten. Ist der Tod noch nicht eingetreten, so scheinen die Finger, besonders an den Umrissen, durchscheinend mit einem rosigen Anfluge; hat aber das Leben aufgehört, so verdeckt die Hand das Licht wie eine Hand von Stein und grenzt sich scharf gegen die Strahlen der Flamme ab.

Auch ein guter Trost.

Vor dem Schwurgericht eines preußischen Städtchens stand kürzlich ein schwerer Verbrecher, dem als besondere Vorsichtsmaßregel ein Soldat mit geladenem Gewehr an die Seite gestellt wurde. Plötzlich beginnt einer der Geschwornen sich unruhig auf seinem Platze hin und her zu bewegen und überhaupt Zeichen einer lebhaften Besorgniß zu geben. Erstaunt fragt ihn der Präsident um die Ursache seines Benehmens. „Ja, sehen der Herr Präsident denn nicht," erwiederte der Geschworne, „daß der Soldat da immerwährend mit seinem Gewehre spielt? Wie leicht könnte es losgehen und einen von uns treffen!" — „Beruhigen Sie sich," meinte der Präsident, „es sind zwei Ersatzgeschworne da!"